

## **Der emanzipatorische Diskurs und seine Grenzen: Deutsche, Litauer und Letten zwischen Aufklärung und Romantik**

Tiefgreifende politische Umwälzungen im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts haben dazu angeregt, die Beziehungen der Staaten, Nationen und Kulturen neu zu überdenken. Dabei wurde nicht selten erneut auf das Ideengut der Aufklärung zurückgeblickt, auf ihre Entwürfe des rationellen Umbaus der gesellschaftlichen sowie staatlichen Beziehungen, auf ihre emanzipatorischen Bestrebungen. Im Werden der modernen deutschen, litauischen und lettischen Nationen und Kulturen waren die zweite Hälfte des 18. und die ersten Jahrzehnte des 19. Jh. - das Zeitalter zwischen der Aufklärung und Romantik also - von höchster Bedeutung. Im Fall Lettlands und Litauens könnte man sogar sagen, für ihre Existenz entscheidend. Emanzipatorische Vorgänge in diesen drei Nationen sind durch komplizierte, ja sogar widersprüchliche Beziehungen zueinander geprägt, - Beziehungen, deren Belastung bis in die heutigen Tage zu spüren ist. Aus deutscher Sicht scheinen möglicherweise diese Beziehungen gar nicht so kompliziert zu sein: das Schema des Aufklärers und des Aufgeklärten, des Kulturträgers und des Kulturnehmers bietet ja eine durchaus bequeme Lösung. Ist es dann aber noch sinnvoll, von Emanzipation zu sprechen, die doch nichts anderes bedeutet, als Befreiung von Abhängigkeit und Bevormundung? Das Zeitalter der Aufklärung in Groß- und Klein-Litauen sowie in der Kulturgeschichte Lettlands wartet noch auf gründliche Erforschung. Dieser Aufsatz verfolgt nicht solch ein hohes Ziel. Er ist eher als Frage oder Zwischenbemerkung gedacht. Er ist ein Versuch, durch die Texte - also gleichsam von Innen - in den Kreislauf der damaligen emanzipatorischen Ideen und Prozesse zwischen Deutschen und Balten Einblick zu gewinnen.

Sowohl die litauischen, als auch die lettischen (oder, genauer gesagt, die von den Deutschen für Letten geschriebenen) Texte beruhen zwar auf denselben, für das Denkmodell der Aufklärung entscheidenden Idealen der menschlichen Freiheit und angeborenen Gleichheit, die herausragenden emanzipatorischen Tendenzen in ihnen unterscheiden sich jedoch beträchtlich. Die Unterschiede sind auf den Ausgangspunkt der Emanzipation, vielleicht aber eher noch auf die Partner der kulturellen Kommu-

nikation zurückzuführen, denn die soziokulturellen Hierarchien waren in allen drei Gesellschaften durch die Konfrontation zweier nationaler Kulturen geprägt: der polnischen und der litauischen in Groß-Litauen, der deutschen und der litauischen in Klein-Litauen sowie der deutschen und der lettischen im lettischen Teil Kurlands und Livlands. Viele der feinen Spannungen zwischen den modernen Ideologien und ihrer Umsetzung (gegebenenfalls - zwischen der Emanzipation und ihren Grenzen) scheinen dort gerade mit dem Faktor der nationalen Konfrontation in enger Verbindung zu stehen. Diese Spannungen lassen sich am leichtesten in der Strategie und Taktik des Diskurses entdecken.

Die emanzipatorischen Vorgänge in den bedeutendsten Texten des hier angeführten Zeit- und Kulturraumes werden einer kritischen Diskursanalyse unterzogen und überprüft, inwieweit sie „von den Machteffekten durchzogen sind“ sowie „auf Ausgrenzung, Kontrolle und Normierung abzielen“.<sup>1</sup> Diskursanalyse betrachtet „Sprechen und Schreiben nicht bloß als Textgegenstände“, „sondern als Handlungsformen, die von den weitergehenden Beziehungen zwischen Schreibenden und Lesenden, Redner und Publikum nicht getrennt werden können, und das als Phänomen außerhalb der sozialen Zwecke und Bedingungen, in die es eingebettet ist, weitgehend unverständlich ist“<sup>2</sup>. Solch eine Analyse erschließt die konstruierende Kraft der Sprache, ihre Fähigkeit, die Wirklichkeit „mittels der Methodologie des Diskurses“ (V. Kavolis)<sup>3</sup> zu beeinflussen.

Den Anstoß zu diesem, man muß gestehen, unbequemen Vergleich der aufklärerischen Traditionen im baltischen Raum hat das „Buch der hohen Weisheit“ (1774) von Gothard Friedrich Stender gegeben, daß ein großartiges Geschenk des deutschbaltischen Aufklärers für die leibeigenen lettischen Bauern ist. Auf dieses Buch, das mit Recht den Namen einer Bauemenzyklopädie trägt, könnte jedes andere europäische Volk neidisch sein. Der litauische Bauer in Groß-Litauen hat das ganze 19. Jh. vergebens auf ein ähnliches Buch gewartet. In der litauischen aufklärerischen Tradition gibt es zwar einen Sonderfall: Kristijonas Donelaitis. Seine Tätigkeit und sein Schaffen sind aber vor allem mit der protestan-

---

<sup>1</sup> G. Plumpe: Kunst und juristischer Diskurs. In: Diskursionstheorien und Literaturwissenschaft (Hrg. von J. Fohrman/H.Müller), Frankfurt/M: Suhrkamp, 1988, S. 331.

<sup>2</sup> T. Eagleton: Einführung in die Literaturtheorie, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B.Metzler, 1994, S.200-201.

<sup>3</sup> Vgl. V. Kavolis. Žmogus istorijoje, V.: Vaga, 1994, p. 407-409.

tischen Kultur Klein-Litauens verbunden. Deswegen kann man ihn kaum als Argument gegen die allgemein herrschende Meinung benutzen, daß die aufklärerischen Ideen im katholischen Litauen nicht so begeistert aufgenommen und nicht so erfolgreich realisiert wurden, wie in den von der deutschen Kultur beeinflussten protestantischen Nachbarregionen. Die auf lettisch veröffentlichten und den lettischen Bauern gewidmeten aufklärerischen Ausgaben des 18. Jh. sind wirklich umfangreich: Neben dem „Buch der hohen Weisheit“, das übrigens im 18. Jh. dreimal herausgegeben wurde (1774, 1776 und 1796), sollten noch viele andere weltliche Texte und Ausgaben erwähnt werden, vor allem die Kalender und die ersten periodischen Ausgaben: „Latviešu Arste“ (Der lettische Arzt“, - ab 1768) und „Latviska Gada Gramata“ (Das lettische Jahrbuch, - 1797-1798).

Zur Zeit der Aufklärung erlebte Litauen eine tiefe politische und wirtschaftliche Krise und hat letztendlich die Reste seiner Staatlichkeit verloren. Kein Wunder also, daß die aufklärerische Kommunikation dort ungleichmäßig verlief. Auf Litauisch wurden Ende des 18. Jh. keine für die Bauern geeigneten weltlichen Bücher, keine für die Aufklärung kennzeichnenden Kalender herausgegeben. Die Gesamtheit der litauischen aufklärerischen Texte (der veröffentlichten und besonders der als Manuskript erhaltenen) ist aber im besprochenen Zeitraum bunt und vielfältig. Sie erschließt Heterogenität und Dynamik der damaligen Kultur Litauens.

Man darf allerdings nicht vergessen, daß die aufklärerische Tradition auch im lettischen Erbe vielfältiger war, als es anfänglich scheint. Nebst der von den Deutschbalten geschaffenen gab es zur Zeit der Aufklärung auch ein eigenes lettisches Schrifttum. Es ist aber aus verschiedenen Gründen unveröffentlicht geblieben. Diese sogenannte Handschriftenliteratur der Bauern ist erst in der letzten Zeit veröffentlicht und aktualisiert worden. „Die Handschriftenliteratur spiegelt jedenfalls den Geschmack, die Interessen und den Gesichtskreis des Lesers - des lettischen Bauern - besser wieder, als die gedruckte Literatur derselben Zeit“, behauptet man im Vorwort zu einer solchen Veröffentlichung<sup>4</sup>. Beim Vergleich sollte auf jeden Fall auch dieser Teil des literarischen Erbes berücksichtigt werden.

---

<sup>4</sup> E. Ceske: Vorwort. In: J.N. Ramanis. Krusta skolas gramata, Riga: Zvaigzne ABC, 1995, Ipp. 171.

Ungefähr zur gleichen Zeit sind in Kurland-Livland, Klein- und Groß-Litauen die Texte entstanden, die die charakteristischen Züge der aufklärerischen Tendenzen in jeder der genannten Kulturregionen in sich tragen: Das schon erwähnte „Buch der hohen Weisheit“; „Die Jahreszeiten“ von K. Donelaitis, die höchstwahrscheinlich zwischen 1770 und 1774 entstanden sind; und die im Jahre 1769 in Vilnius erschienene „Logik“ von Kazimieras Narbutas. Diese drei Texte stehen auf die eine oder andere Art im Zusammenhang mit der deutschen Aufklärung. G. F. Stender ist nicht nur deutscher Abstammung (oder, um es genauer zu sagen, ein im Herzogtum Kurland im Jahre 1717 geborener Deutschbalte), sondern auch ein Schüler der deutschen Aufklärer. Während seines Studienaufenthalts an der Universität Halle ist er durch Professor A. G. Baumgarten auch mit dem Gedankengut eines der wohl berühmtesten Philosophen der deutschen Aufklärung, Ch. Wolff, vertraut geworden. Es bestehen außerdem Vermutungen, daß Stender sich beim Verfassen seines „Buches...“ auf die von J. K. Gottsched geschriebenen „Erste Gründe der gesamten Weltweisheit...“ stützen konnte<sup>5</sup>. Für K. Donelaitis war die deutsche Kultur ebenfalls zu seinem nahen kulturellen Kontext geworden. Er hat an der Universität Königsberg studiert und hier das Litauische Seminar unter der Leitung von Sprachwissenschaftler F. A. Schulz besucht. Letzterer hat bekanntlich den Versuch unternommen, den Rationalismus von Ch. Wolff mit dem in Klein-Litauen verbreiteten Pietismus zu versöhnen. Auf Ch. Wolff hat sich auch der berühmteste Philosoph der Aufklärung Litauens, K. Narbutas, berufen. Seine aufklärerischen Anschauungen sind jedoch nicht so direkt auf die deutsche Aufklärung ausgerichtet, wie bei Stender der Fall ist. Sie haben sich im breiteren Raum der europäischen Aufklärung entwickelt. Und doch wurde seine „Logik“ eben deshalb für sämtliche Schulen Polen-Litauens nicht als Lehrbuch genehmigt, weil sie laut der Edukationskommission (seinerart Ministerium für Bildungswesen des polnisch-litauischen Staates) zu stark durch fremde Ansichten, besonders die von Ch. Wolff, beeinflusst wurde<sup>6</sup>. Das Werk von K. Narbutas hat lediglich in den Schulen Litauens einige Zeit als Lehrbuch fungiert.

---

<sup>5</sup> J. Stradinš: Stenderi un *Augstas gudribas gramata* latviešu kultūras vēsture. In: G. F. Stenders: *Augstas gudribas gramata no pasaules un darbas*, Rīga: Liesma, 1988, Ipp 30.

<sup>6</sup> R. Plečkaitis: *Kazimieras Narbutas ir šviečiamoji filosofija Lietuvoje*. In: K. Narbutas. *Raštai*, V: Mintis, 1989, p. 15.

Die Tatsache jedoch, daß alle drei Autoren mit den Ideen Ch. Wolffs mehr oder weniger vertraut waren, ist für den eingeschlagenen Weg des Vergleichens ohne größere Bedeutung, wenn auch die komparatistische Untersuchung dadurch etwas an Attraktivität gewinnt. Mehr als die ursprünglichen Quellen der aufklärerischen Ideen bewegt uns die Rolle derselben Ideen im konkreten soziokulturellen Kontext: Die kommunikativen Kanäle, durch die sie „gesendet“ wurden und durch die die aufklärerischen emanzipatorischen Vorgänge an die eine oder andere Struktur der kulturellen Kommunikation gelangt sind. Die Diskursanalyse ermöglicht ohnehin den Vergleich von Texten einer so unterschiedlichen kommunikativen Funktion: Ein in seiner Art enzyklopädisches Buch für Bauern, eine Versdichtung und eine philosophische Abhandlung. Durch diese Texte erschließen sich die soziokulturellen Strukturen als Gegebenheit und als Ziel der aufklärerischen Modernisierung. Sie beschreiben die Bewegungsrichtungen der befreienden aufklärerischen Gedanken, gleichzeitig aber auch die durch die bestehenden Strukturen verursachten Begrenzungen. Manchmal stellt sich heraus, daß ein auf den ersten Blick exemplarisch aufklärerischer, befreiender Text in Wirklichkeit die bestehende soziokulturelle Abhängigkeit festigt, während ein verhältnismäßig konservative Werte verkündigender Text in seiner Gesamtheit eine durchaus befreiende Wirkung auszuüben vermag.

Es wäre sinnvoll, den Vergleich der emanzipatorischen Tendenzen in den litauischen und lettischen aufklärerischen Diskursen mit dem „Buch der hohen Weisheit“ von G. F. Stender - einem der schönsten Bücher der Aufklärung in der Baltischen Region - zu beginnen. Es ist ein ausgezeichnetes Beispiel für aufklärerische Modernisierung. Bereits in der Einleitung des Buches wird der Leser in die Welt der aufklärerischen Werthierarchien eingeführt, in der die Weisheit sowie die Lernbegierde und der Wissensdrang den höchsten Rang einnehmen. Den Vorteil und den Nutzen des Wissens begründet G. F. Stender mit verschiedenen Argumenten. Der Adressat soll mit den Naturgesetzen vertraut werden, damit er sie sich zunutze machen kann und so zum „Herrscher der Natur“ wird. Ein gebildeter Bauer vermöge laut Stender erfolgreicher zu wirtschaften. Klarheit des Verstandes und Kenntnisse über die Welt „erleichtern jede Last und beglücken die Tage“.<sup>7</sup> Mittels dieses enzyklopä-

---

<sup>7</sup> G.F.Stenders: Augstas gudribas gramata no pasaulés un dabas, lpp.287.

dischen Buches wird also nicht nur der Wahrnehmungs- und Verstehenshorizont des Bauern erweitert, indem ihm ziemlich ausführlich die grundlegenden Kenntnisse der Natur- und Menschenwelt mitgeteilt werden, sondern es werden auch sein Selbstbewußtsein und sein praktisches und kritisches Denken gefördert (im Buch werden, zum Beispiel, auch einige Prinzipien der rationellen Wahrnehmung und der Relativität des Wissens vermittelt). Solch ein durch den aufklärerischen Universalismus und Rationalismus gekennzeichnetes Buch wirkt zweifelsohne aktivierend und befreit von den alten Autoritäten des Aberglaubens und von falschen Vorstellungen. Stender verfolgt dieses Ziel konsequent, indem er seine sachlichen Erörterungen über die Naturerscheinungen meist durch die Kritik der entsprechenden falschen Vorstellungen ergänzt.

Die Erkenntnis der Welt steht in Stender's Buch in enger Verbindung zur Gotteserkenntnis. Der menschliche Verstand kommt der göttlichen Weisheit entgegen und bewundert sie zugleich. In der teleologischen Aura des Buches schimmert der gesamte Kontext der deutschen aufklärerischen Philosophie von Leibnitz bis Wolff durch. Stender vereinfacht natürlich „die hohe Weisheit“ - sowohl die philosophische als auch die praktische - mit Rücksicht auf seine Adressaten. Für die damalige Zeit hat er sich trotzdem ein bewundernswert hohes Ziel gesetzt. Ein zu hohes vielleicht, wenn man des Aufnahmevermögens der Leser bedenkt. Ab und zu bremst er sich deshalb und warnt den Leser vor übermäßigem Selbstvertrauen: das Erkenntnisvermögen des Menschen sei nicht grenzenlos. Solche Warnungen gehören allerdings nicht zur künstlichen Hemmung der Emanzipation. Hürden für emanzipatorische Ideen werden nicht im Bereich der Natur- und Weltkenntnisse, sondern in den sozialen und besonders den nationalen Fragen aufgerichtet.

In der aufklärerischen, die vernünftige Ordnung und göttliche Harmonie der Welt erschließenden Diskurs wird die Rechtfertigung nationaler Unterwerfung einbezogen, die sich etwa folgendermaßen zusammenfassen läßt: Der Erfolg einer Nation oder einzelner Menschen beruht auf den Grad ihrer Vernunft und Ausbildung. Die Vernünftigen haben das Recht, über die Unvernünftigen zu herrschen. Diese Rechtfertigung liegt zwar nicht offen zutage. Sie läßt sich aber leicht sinngemäß aus dem Textzusammenhang ableiten. So wird der Erfolg der Europäer bei Eroberungen mit ihrer Gelehrtheit und ihrem Wissensdrang erklärt (im 8., dem Staatswesen gewidmeten Kapitel). Im 9. Kapitel wird kurz referiert, wie

sich die Deutschen auf lettischem Boden verbreitet haben, und bedauert anschließend, daß die Letten im Vergleich zu anderen Völkern träge seien und nicht viel Lust hätten, sich zu verbessern. In der dritten, von Stender jun. ergänzten Ausgabe des Buches (1796) ist die Argumentationskette mit einer Verallgemeinerung im 19. Kapitel gekrönt: *"Die größere Not hat die Menschen dazu gezwungen, sich unter die Beschützer und Herrscher zu stellen. Manche haben das freiwillig gemacht, die anderen wurden dagegen mit Gewalt dazu genötigt. Gleich ging es allen besser und sie wurden vor Angreifern besser geschützt, weil jeder Herr seine Leute betreut und vertreten, jedem seine Pflichten vorgeschrieben und alle Feinde besiegt hat."* Und weiter: *"Dies ist die Wahrheit, je größer und mächtiger ein Herr ist, unter dessen Herrschaft wir uns befinden, desto besser vermag er uns vor Feinden zu schützen. Die großen Staaten neigen immer weniger zu Kriegen als die kleinen."*<sup>8</sup> So erklärt dieses insgesamt durchaus positiv wirkende Buch mit der Methode des Diskurses die kulturelle sowie politische Abhängigkeit der ganzen Nation zur Norm, ja sogar zum einzig möglichen, weil naturgemäßen Lauf der Geschichte.

Den bedeutendsten litauischen Text des aufklärerischen Zeitalters stellen „Die Jahreszeiten“ von K. Donelaitis dar, eine Dichtung, die wegen ihrer Einmaligkeit in der Literaturgeschichte meistens als ein die ästhetischen und ideologischen Grenzen der Epoche überschreitendes Phänomen betrachtet wird. Die Dichtung von K. Donelaitis ähnelt „Dem Buch der hohen Weisheit“ vor allem durch ihre auf den bäuerlichen Adressaten aktivierende Wirkung, die sowohl in den direkten didaktischen Aussagen des Autors als auch in der explodierenden Fülle und sprudelnden Lebendigkeit der Bilder spürbar ist. Den Anstoß zur dynamischen Erneuerung des bäuerlichen Lebens gibt in der von K. Donelaitis geschaffenen Welt die nach dem Winter zurückkehrende Sonne. Das emblematische Sinnbild der Aufklärung - die aufgehende Sonne - wird in der Dichtung gleichsam in Bewegung gesetzt, - ähnlich wie auch die vielen aufklärerischen Werte. Sie zeigen sich in „Den Jahreszeiten“ nicht auf dem „trockenen Baum der Theorie“, sondern auf dem „blühenden Baum des Lebens“, der auf dem konkreten soziokulturellen Boden Klein-

---

<sup>8</sup> Op. cit., S. 312-313.

Litauens wächst. So tritt an die Stelle der aufklärerischen Klarheit und didaktischen Einstimmigkeit das undurchschaubare Getümmel der Gestalten und die Vielstimmigkeit der Meinungen. In dieser Vielstimmigkeit machen sich besonders die Dissonanzen bemerkbar, die aus der widersprüchlichen Verquickung der traditionellen Welt Klein-Litauens mit der ihr fremden Welt der Kolonisten - vorwiegend der Deutschen - entstanden sind. Es fällt nicht schwer, die universelle Dimension des Weltempfindens sowie die Neigung zur kritischen und rationalen Denkweise in „Den Jahreszeiten“ zu entdecken. Im ganzen Text schwebt der leicht ironische kritische Geist der Epoche. Er ist aber stark national geprägt: „Die Jahreszeiten“ repräsentieren die litauische Variante der „hohen Weisheit“ der Epoche, der Weisheit „der klugen litauischen Philosophen“ laut K. Donelaitis, die nichts anderes sind als litauische Bauern.

Die sich verändernde Welt wird aus ihrer Sicht betrachtet und beurteilt, aus der entgegengesetzten Perspektive als im Buch von Stender. Aus dieser Sicht scheint die Modernisierung gar nicht so eindeutig positiv zu sein. Die Konfrontation von Tradition und vom Neuen ist in „Den Jahreszeiten“ durch die nationalen und sozialen Reibungen geprägt. Das Neue ist doppelt fremd, weil es mit den Fremden und mit der sozialen Gewalt in Verbindung steht. Deshalb scheinen einige Äußerungen der Bauern über die Modernisierung des Lebens sogar antiaufklärerisch zu klingen, wie etwa über die Auswirkung der Schule, die nicht zur Verbesserung der Moral beigetragen hat.

Im Ganzen kann aber die Dichtung von K. Donelaitis für einen durchaus emanzipatorischen Diskurs gehalten werden. Allein schon die kommunikative Organisation der Dichtung spricht dafür: Die Stimme des Autors geht gleichsam auf im Geflecht der bäuerlichen Gespräche. Besonders schwer fällt es, sie von den Stimmen der positiven Personen, den „ehrsamen Bauern“ Seimas und Lauras, aber teilweise auch Pričkus, zu unterscheiden. Das Gefühl der Solidarität und Zugehörigkeit zu der gleichen, eher schon national als ständisch geprägten Einheit wird auch auf der syntaktischen Ebene der Kommunikation bestätigt. Der Autor benutzt häufig den Plural des Personalpronomens „wir“ für die litauische Seite. Aus ihrer Sicht erschließt sich die bestehende gesellschaftliche Ordnung als unnatürlich und menschenunwürdig. Kritik an der künstlich geschaffenen und erzwungenen soziokulturellen Gegebenheit wird am deutlichsten bei literarisch inszenierten Konfrontationen geübt. Die li-



taische Seite wendet sich an die Gegenüberstehenden mit der Anrede „ihr, Herren“, „ihr, Deutschen“ bzw. „ihr, Franzosen“, um ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Solche diskursive Herausforderung erfüllt zweifelsohne eine befreiende Funktion und dient zur Wiedergewinnung der menschlichen und nationalen Würde.

Als Fundament dieses befreienden und die Gerechtigkeit wiederherstellenden Diskurses dient die Idee von der angeborenen Gleichheit der Menschen, die an mehreren Stellen mit dem biblischen Bild über die ersten Menschen untermauert wird. Noch öfter gehen diese Ausführungen von den alltäglichen Lebenserfahrungen der Bauern aus. Beide Vorstellungen werden mit leichtem scharfsinnigen Humor in Verbindung gesetzt. Ab und zu bedienen sich „die klugen litauischen Philosophen“ auch der physiokratisch geprägten Argumentation, die im Bewußtsein der Unersetzbarkeit oder sogar mit dem Gefühl der Überlegenheit ausgesprochen wird:

*Ach, wo blieben die Herren, wenn's keine Bauern mehr gäbe,  
Wenn solch ein Armer ihnen mit Mist nicht immerfort hülfe.*

(...)

*Vor eurer Arbeit scheut die verwöhnte Nase des Herrnwichts,  
Ja, sie scheut stets vor uns und rümpft sich hochnäsigt nach Herrnart.  
Doch sieh nur zu, wie rasch sie das Rümpfen sofort unterließe,  
Wenn der Herr Rüben nur nackt, auch angebrannt seine Grütze  
So wie wir Armen sich Tag allein in den Wanst füllt,  
Und zusammen mit uns ins Scharwerk schöbe zum Schuften.<sup>9</sup>*

Die „intellektuelle Elite“ der fiktiven Dorfgemeinde vertritt zwar manchmal eine etwas konservative Haltung. Viele ihrer Überlegungen über die Welt und das Leben stehen aber der aufklärerischen Emanzipation erstaunlich nahe. Mit ihren Aussagen beweisen sie ihr Vermögen, sich ihres Verstandes ohne Anleitung eines Anderen zu bedienen, um es mit I. Kant zu sagen. Der soziologisch orientierte Forscher könnte allerdings zurecht fragen: War das emanzipierte Selbstbewußtsein der Bauern in Klein Litauen eine soziale Gegebenheit oder drückte es nur die progressiven Vorstellungen und Ideale des Autors aus? Es besteht jedoch kein

---

<sup>9</sup> K. Donelaitis: Die Jahreszeiten. Nachdichtung von H. Buddensieg. München: Wilhelm Fink Verlag, 1966, S. 44.

Zweifel daran, daß K. Donelaitis seine Dichtung als befreienden Diskurs gedacht hat. Den besten Beweis dazu erbringt die durchaus kritische, manchmal sogar sich selbst überprüfende und nach der Wahrheit suchende Stellungnahme der „klugen litauischen Philosophen“. Man kann nur bedauern, daß der Text zur Zeit seiner Entstehung unveröffentlicht geblieben ist und nur in den Kanzelreden des Dichters und Pfarrers K. Donelaitis verwendet wurde.

Im Gegensatz dazu hat das „Buch der hohen Weisheit“ von G. F. Stender auf verschiedenen Wegen die lettischen Bauern erreicht. Laut M. Stobe wurde schon Ende des 18. Jh. vieles daraus fast allen Letten bekannt.<sup>10</sup> Das nationale Selbstbewußtsein der Letten konnte das Buch aber nur sehr indirekt positiv beeinflussen. Es bahnt zwar den Letten Wege zur Bildung, macht das aber sehr vorsichtig. Es umgeht die gefährlichen Stellen der sozialen und nationalen Emanzipation und führt direkt in die ideale Gemeinschaft des zivilisierten Europa. Ein gravierender Unterschied also zum Werk von Donelaitis, das die Enthüllung der bestehenden sozialen Mechanismen und nationalen Verhältnisse anstrebt. Der nationale Aspekt ist im „Buch der hohen Weisheit“ so gut wie nicht zu spüren, obwohl es für die Letten geschrieben ist und sie als Gesamtheit mit den Worten „Ihr, liebe Letten“ anspricht. Die Beschreibung des Heimatlandes ist kaum ausführlicher als die der anderen Länder, besonders karg ist der Einblick in die Heimatgeschichte (laut G. F. Stenders, waren das die Nordländer, die in ihrer heidnischen Dunkelheit herumirrten und später von den christlichen Deutschen erleuchtet wurden). Der Blick der Adressaten wurde konsequent auf die anderen Nationen gelenkt, die den Letten als Beispiel dienen könnten. Die Letten wurden dagegen vorwiegend mit negativen Vorzeichen versehen. Das ist eine Sichtweise, die keineswegs das Selbstbewußtsein der Letten stärkte. In diesem Zusammenhang bekommt auch die Kommunikationsebene des Buches eine gewisse Färbung der nationalen Überlegenheit:

*„Deswegen sollt ihr Letten eure Geister zu hoher Weisheit erheben, die ich Euch als Vater und Freund hier vorbringen werde, soweit mir der*

---

<sup>10</sup> K. Karulis: G. F. Stenders latviešu gramatniecība. In: G.F.Stenders: Augstas gudribas gramata no pasaules un dabas, lpp. 60.

*liebe Gott erlaubt, mich mit euch über diese hohen Dinge zu unterhalten*".<sup>11</sup>

G. F. Stender wendet sich an die Letten, wie ein Lehrer an seine Schüler, die nun das Geschenk der großen Weisheit aus seinen Händen empfangen. Zweifelsohne ist das eine autoritäre Kommunikation (allein im angeführten Zitat sind zweierlei Autoritäten erwähnt, der Vater und Gott, die den Letten einen Zugang zur *hohen Weisheit* ermöglichen und denen gegenüber die Letten Ehrfurcht und Dankbarkeit fühlen sollen; der neben dem *Vater* genannte *Freund* verleiht dagegen der autoritär-patristischen Aussage ein wenig Milde). Man muß allerdings dabei berücksichtigen, daß hinter dieser Kommunikation zwei Völker stecken: die gebenden und Bildung verleihenden Deutschen und die empfangenden und belehrten Letten. Der deutsche Autor bemüht sich, die Letten in die Weltgemeinde der Nationen und in die europäische Zivilisation zu führen. Dabei fühlt er sich als Kulturmissionar und betrachtet seine Adressaten wie leere Gefäße, die mit neuen Kenntnissen gefüllt werden sollen:

*„Euch aber, die Letten, die so leer von den Welt- und Naturkenntnissen seid, wird diese meine erste Lehre viel der Erkenntnis helfen, wie der hohe Gott alle Dinge mit seinem weisen und heiligen Verstand geschaffen... hat.*<sup>12</sup>

Der Anstrich der Gnade des Gebenden verwässert also dies schöne aufklärerische Geschenk. Besonders wenn man bedenkt, daß das Beziehungsschema von Betreuung und Gnade von oben auf der einen Seite und der Dankbarkeit und des Gehorsams von unten auf der anderen Seite nichts anderes ist, als eine Idealisierung der sozialen Hierarchie der feudalen Gesellschaft.<sup>13</sup> Nicht zufällig korrespondieren solche Aussagen mit dem Ton des Wachtmeisters in „Den Jahreszeiten“, dessen Worte sogar mit einer ähnlichen rhetorischen Formel ausgedrückt sind: *„Wir verspürten den Wunsch, euch väterlich gut zu belehren*“. K. Donelaitis hat solche Gnade des höher Stehenden auf die ihm eigene Art und Weise bloßgestellt, indem er dem litauischen Bauern erlaubt hat, diese rhetori-

---

<sup>11</sup> G.F.Stenders: Augstas gudribas gramata no pasaulis un dabas, lpp. 103.

<sup>12</sup> Op. cit.. S. 331.

<sup>13</sup> M. Lukšienė: Demokratinė ugdymo mintis Lietuvoje, V.: Mokslas, 1985, p. 9.

sche Formel mit einer ironischen Bemerkung über die „auspressende Gnade“ zu entlarven.

K. Donelaitis hat die Sprache als ein die Welt konstruierendes Prinzip begriffen und sie am engsten mit der menschlichen und gesellschaftlichen Identität verknüpft.<sup>14</sup> Damit hat er, laut V. Kavolis, Herder, den Autor des Prinzips der nationalen Individualität und romantischen Nationalität, überholt: „Donelaitis hat sich nicht bis zum Verständnis vom universellen Wert der nationalen Individualitäten durchgekämpft - möglicherweise weil er, anders als der Deutsche Herder, die nationale Individualität verteidigen mußte, deren Wert von den anderen, die sich für die Fortschrittlicheren gehalten haben, bestritten wurde.“<sup>15</sup> Auch den Fortschritt selbst und seine Rhetorik hat K. Donelaitis aus der Sicht des nationalen Seins betrachtet und überprüft. Die Verhaltensnormen, die K. Donelaitis seinen Adressaten gleichsam von Innen - im Kreis der Dorfversammlung und nicht von oben - predigt, stützen sich auf das traditionelle Wertsystem der patriarchalischen Landbevölkerung und dienen nebenbei der Abwehr der drohenden Germanisierung. Die traditionellen Werte und Verhaltensnormen werden aus der Perspektive des gesunden Menschenverstandes betrachtet, überprüft und dadurch aufklärerisch aufgefrischt. Die Vielstimmigkeit des Textes, der Zusammenprall verschiedener diskursiver Praktiken in ihm und besonders die Möglichkeit, das Wort auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen, verleihen „Den Jahreszeiten“ von K. Donelaitis die ausgeprägt emanzipatorische Qualität.

Die zur gleichen Zeit entstandene Handschriftenliteratur der Letten wirkt wie eine würdige Antwort auf die Bevormundung der Deutschen. Sie repräsentiert das von unten her aufsteigende, in der Stille der protestantischen Autoreflexion reifende Gefühl der menschlichen Würde und des Selbstvertrauens des lettischen Volkes. Die Beispiele der lettischen Handschriftenliteratur wirken im Vergleich zu „Den Jahreszeiten“ trotzdem ziemlich konservativ. Rhetorisch stehen sie ihren Quellen - den religiösen Texten - meist sehr nah, sind beinahe aus ihren Zitaten und deren Erörterungen geflochten. Das von Juris Natanaels Ramanis geschaffene „Kreuzschulbuch“ (1778 - 1798) ist beispielsweise nach dem Vorbild der deutschen mittelalterlichen „Kreuzschulbücher“ entstanden.

---

<sup>14</sup> V. Kavolis: Žmogus istorijoje, p. 414.

<sup>15</sup> wie oben

Außerdem ist es stark von der Normativität der asketisch orientierten protestantischen Gemeinden beeinflusst. Und trotzdem ist es möglich, einige Berührungspunkte zwischen dem „Kreuzschulbuch“ und dem Geist der Aufklärung zu finden. In erster Linie ist das die Idee der sozialen Gerechtigkeit, wenn dafür auch ausschließlich mit Zitaten der Heiligen Schrift argumentiert wurde. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Ramanis die Deutschbalten im Ton des Gerechten anspricht: „...wenn du dies liest, bedenke wohl, der du früh aufstehest, um deinen Nächsten zu kränken und der du dich an den Tränen deines Nächsten labst“ . Die meisten Fragmente des „Kreuzschulbuches“ sind aber als Autokommunikation des Schreibenden oder als tröstendes Gespräch mit dem Herrgott gestaltet. Der grammatikalische Ausdruck des Subjektes der Autokommunikation ist oft „wir“ oder „wir, die Letten“, - auf solche Weise wird das gesamte leidende Volk miteinbezogen in die geistige Kommunikation. Der Autor des „Kreuzschulbuches“ zieht Parallelen zwischen dem im Alten Testament dargestellten Schicksal des Gottesvolkes und den Letten. Dieser Vergleich zeugt von einer stärker werdenden nationalen Identität. Die Prophezeiung der sozialen und moralischen Gerechtigkeit könnte mit ähnlichen Vorstellungen in „Die Letten“ (1796) von G. Merkel verglichen werden. Im „Kreuzschulbuch“ ist sie zwar nicht so deutlich formuliert, entspricht aber einer authentischen Stellungnahme der unterworfenen Letten. Solches subjektiv und autobiographisch geprägte und auf das Schicksal des eigenen Volkes gerichtete Werk wirkt wie eine sich selbst befreiende Tat des unterworfenen Geistes.

Die mit Verspätung nach Groß-Litauen gekommene Aufklärung wurde dort durch die politischen Erschütterungen des Landes geprägt. Der schrittweise Zusammenbruch des Staates und die hektischen Bemühungen, ihn zu retten, verleihen ihrem Verlauf eine spezifische Färbung. Dadurch unterscheiden sich die emanzipatorischen Bestrebungen hier ganz wesentlich von den entsprechenden Vorgängen in Klein-Litauen oder in den Baltischen Provinzen. Schon die auf Polnisch geschriebene Abhandlung von K. Narbutas „Logik“ trägt Zeichen staatlichen Denkens. Die zum *Motto* des Buches ausgewählten Worte von Ch. Wolff setzen die Qualität des Staatswesens mit der Lage der Wissenschaft und der

---

<sup>16</sup> E. Ceskeč. Vorwort. S. 172.

Ausbildung der Jugend in direkte Beziehung: „*Ich weiß, wie sehr der Staat einer vollkommenen und guten Wissenschaft bedarf, fehlt sie - so fehlen auch die Ansichten; (...) und dieses Übel wird bestehen, solange die Jugend nicht anfängt, ordentlich und gründlich zu lernen*“<sup>17</sup>. Dieses Werk zeichnet sich eindeutig durch Skepsis gegenüber den traditionell starken Autoritäten aus, gegenüber der Autorität der Eltern, der Lehrer und gegenüber den gesellschaftlichen Vorurteilen. Die einzig vertrauenswürdige Autorität scheint die gesunde und kritische Vernunft zu sein. Durch das ganze Werk zieht sich der leitende Gedanke des Autors: Jeder junge Mann muß die Wahrheit selbständig suchen und finden. Die Freiheit und das Selbstbewußtsein des Menschen schließen ohnehin auch die bürgerliche Verantwortung und Verpflichtung gegenüber seinem Staat und seinen Mitbürgern ein. Ohne das wäre die moralische und bürgerliche Erneuerung des Staates unvorstellbar. Das Buch stellt also eine auf dem Selbstbewußtsein des Individuums beruhende und bürgerlich orientierte Emanzipation dar. Da die „Logik“ von Narbutas in den letzten Jahrzehnten des 18. Jh. als Lehrbuch für die Schulen Groß-Litauens galt, ist es sehr wahrscheinlich, daß ihre Ideen einem ziemlich breiten Kreis der Gebildeten im Lande vertraut wurden.

Zu den Besonderheiten der aufklärerischen Kommunikation in Groß-Litauen gehört auch die ungewöhnliche Vielfalt der adligen Schicht. Da mancher Kleinadlige nicht selten materiell und kulturell einem freien Bauern ähnelte, ermöglichte das einen regeren kulturellen Austausch zwischen den Ober- und Unterschichten der Gesellschaft. Die kulturelle Kommunikation zwischen verschiedenen sozialen und Standesschichten wurden außerdem durch die politischen Umwälzungen aktiviert. Die emanzipatorischen Aktivitäten stehen in Groß-Litauen in engstem Zusammenhang mit dem Schicksal des Landes, mit den erlebten Freiheitskämpfen und Verlusten. Sie sind also mehr politischer als ideologischer Art.

Das beste Beispiel dazu bietet ein Proklamationsgedicht von Antanas Klementas „Žemaitisches Liedchen“<sup>18</sup>, in dem Žemaiten im Jahre 1794 zum Aufstand aufgerufen wurden. Das Gedicht beginnt mit der Ansprache „Hör zu, du, mein Kindlein“. So wendet sich der kleinadlige Autor an seine litauisch sprechenden Adressaten, in erster Linie also Bauern,

---

<sup>17</sup> K. Narbutas: Raštai, p. 25.

<sup>18</sup> A. Klementas: Žemaitiška giesmelė, V.: Vaga, 1972, p. 23.

und ruft sie zum Aufstand gegen die russischen Besetzer auf. Zum endgültigen Ziel des Aufstands wird die Freiheit „unserer Erde“ und der Fortbestand der Žemaiten erklärt. Die patriotische Argumentation erfolgt man aber abgestuft. An erster Stelle wird dazu aufgerufen, den eigenen Glauben zu retten, dann die Kirche und den Hof, die Dörfer und die Kleinstädte zu verteidigen. In dieser Reihenfolge der Argumentation ist die traditionelle feudale Hierarchie zu erkennen. Sie wurde aber zum linden des Gedichtes durch das Gefühl der gemeinsamen patriotischen Pflichten gleichsam aufgehoben. Die kommunikative Situation des Gedichtes bleibt aber konsequent durch die rhetorische Distanz (ich, der Sprechende - ihr, die zuhörenden Kindlein) geprägt.

Derselbe Autor hat übrigens in einem anderen, diesmal auf Polnisch geschriebenen Gedicht „Des Bauern Landmanns Stimme oder ein Liedchen“<sup>19</sup> versucht, die kommunikative Distanz bewußt zu verringern, indem er die soziale Kritik in der Stimme eines Bauern ausdrückt. Der Bauer spricht in dem Gedicht als selbstbewußter Vertreter des gesunden Menschenverstandes. Der vermutliche Adressat des Gedichtes ist der vom Bauern kritisierte Herr (das kann man auch an der polnischen Sprache erkennen). Das ist ein typischer Fall einer rein rhetorischen, aus idealen physiokratischen Vorstellungen abgeleiteten Kommunikation, ein diskursiver Versuch, eine neue Realität zu konstruieren. Ein ziemlich vorsichtiger Versuch, muß man sagen, denn das Liedchen endet mit der moralisch begründeten Identifikation des Bauern mit seiner sozialen Schicht. Sie zeigt ganz deutlich die Grenzen der sozialen Emanzipation und bestätigt letztendlich die existierende soziale Ordnung.

Als ein höchst interessanter Fall der diskursiven Auseinandersetzung mit der physiokratischen Rhetorik sollte eine von Dionizas Poška geschriebene Versdichtung „Der Bauer von Žemaiten und Litauen“<sup>20</sup> (zwischen 1815 - 1825) erwähnt werden. Sie beginnt mit einem physiokratisch geprägten Loblied auf den Bauern, geht dann aber in ein improvisiertes Gespräch eines Kleinadligen mit einem Bauern über. Die Bitte des Bauern, ihn bei der Suche nach der Gerechtigkeit zu unterstützen, lehnt der Kleinadlige am Ende des Gedichtes mit einer mehrfachen Ausrede ab. Dabei beruft er sich auf einige volkstümliche Redewendungen.

---

<sup>19</sup> Op. cit., p. 127-129.

<sup>20</sup> D. Poška: Raštai, V.: Valstybinė grožinės literatūros leidykla, 1959, p. 10-21.

Im großen und ganzen wirkt also die Dichtung als Ironie des Autors gegenüber der Oberflächlichkeit der aufklärerischen Bestrebungen der von oben kommenden Emanzipation. Die Emanzipation stellt lediglich eine moderne Rhetorik dar anstatt reeller Hilfsmaßnahmen.

Diese Verdichtung wurde leider erst im Jahre 1886 veröffentlicht, ihr Manuskript war aber einem ziemlich breiten Kreis der damaligen Kulturschaffenden Litauens bekannt, in erster Linie - den Vertretern der sogenannten kulturellen Bewegung der Žemaiten: Simonas Stanevičius, Jurgis Plioteris, Simonas Daukantas, Kiprijonas Nezabitauskis-Zabitis und andere. Viele von ihnen waren, wie D. Počka, adliger Abstammung, gehörten jedoch zu einer anderen Generation, die um die Jahrhundertwende geboren und schon in der von Rußland annektierten Litauen groß geworden war. Der Nachhall des Aufstands von 1794 und der letzten Staatsteilung, der Triumph und Fall Napoleons, die skandalöse Debatte um die mögliche Aufhebung der Leibeigenschaft im Wilnaer Landtag im Jahre 1817 schufen eine unruhige, von den Freiheitsbestrebungen erfüllte Atmosphäre. Die durch diese Ereignisse und durch aufklärerische Lektüre geprägte Generation empfand die kulturelle und gesellschaftliche Tätigkeit bald als ihre bürgerliche Pflicht. Viele der von ihnen verfaßten und/oder veröffentlichten Texte entstanden noch während ihrer Studien an der Universität Vilnius. Unter dem Einfluß der historischen Situation und der sich immer intensiver ausbreitenden romantischen Ideen wurden ihre kulturellen Interessen und Aktivitäten immer mehr zu einem nationalen Engagement. Der Wandel vom früheren staatlichen zum starken nationalen Patriotismus trug wesentliche Korrekturen bei den aufklärerischen Aufgaben gegenüber der Gesellschaft bei. Das wichtigste Ziel wurde der Erhalt der Nation und ihre Rückkehr in den Gesichtskreis Europas im Status eines selbständigen gleichberechtigten Volkes. Die Bildung der unteren Schichten ist nur eines der Mittel zu diesem Ziel. Deshalb ist das Interesse in erster Linie auf die eigene Nation gerichtet und erst danach auf andere.

Das nationalzentrierte aufklärerische Denken tritt übrigens auch in den auf Polnisch geschriebenen Texten in Erscheinung, wie beispielsweise in dem Aufsatz von D. Počka „Die Überlegungen des Landsmannes über die Geschichte und Sprache des Volkes der Litauer und Žemaiten“ (veröffentlicht erst im Jahre 1829, verfaßt zwischen 1822 und 1824). „Die Überlegungen“ beginnen mit den Worten:



*Jeder selbstbewußte Mensch hat in seinem Geist und Blut einen verborgenen angeborenen Wunsch vor allem nach Kenntnissen über seinen Vaterland, sein Volk und sein Land. Erst später hat er Lust, die Nachbarländer- und die Allgemeine Geschichte zu erforschen. Die Muttersprache muß er aber unbedingt beherrschen. 21*

Ein typisches Beispiel für die romantisch-aufklärerische, auf nationale Solidarität beruhende Kommunikation sind die Werke von S. Daukantas, insbesondere seine auf litauisch geschriebenen Geschichtsbücher Litauens. So behauptet beispielsweise S. Daukantas in seiner im Jahre 1822 verfaßten Geschichte Litauens „Darbai senujų lietuvių ir žemaičių“ (Die Werke der alten Litauer und Žemaiten), er habe dieses Buch „*nicht für gelehrte Männer, sondern die Mütter geschrieben, die ihren Kindern die Geschichte ihrer Ahnen und Urahnen erzählen möchten, die sich aber ohne Schriften oft irren würden*“<sup>22</sup>. Das ist zweifelsohne ein rhetorischer Ausdruck der romantischen Vorstellung S. Daukantas', das kulturelle und historische Gedächtnis der Nation in das Leben der ideellen Familie - einer Art Urbild der Nation - einzubetten und anschließend die aufklärerische Kommunikation selbst gleichsam in den Kreis der Familie umzusetzen. Das Buch ist für einfache Mütter eindeutig zu kompliziert. Mit dieser Aussage (und mit dem ganzen rhetorischen Aufbau des Buches) modelliert aber der Autor die gewünschte soziokulturelle Einheit einer familiennahen Gesellschaft der Žemaiten und Litauer. Dieser diskursive Vorgang schließt sich an die metaphorische Aussage Herders an, ein Volk sei „als eine Familie, nur jenes mit mehreren Zweigen.“<sup>23</sup>

Die herderschen Ideen haben die Kulturschaffenden Litauens zweifelsohne auf verschiedenen Wegen erreicht, unter anderem auch während ihrer Studien an der Universität Vilnius, wo einige von ihnen das literarische Seminar von G. E. Grodek, Absolvent der Universität Göttingen und Bekannter von J. G. Herder, besucht haben. Es wäre jedoch ungerecht, die nationalen Bestrebungen der Litauer allein auf seine (oder insgesamt deutsche romantische) Einflüsse zurückzuführen. Der litauische Adel hat bekanntlich sein Gefühl für die staatliche und kulturelle Eigenart seines Volkes nie völlig verloren. Er hat nur durch die herderschen Ideen neuen Schwung bekommen. Die Ansichten Herders über Staat und Nationalität

---

<sup>21</sup> Op. cit., p. 263.

<sup>22</sup> S. Daukantas: Raštai, V.: Vaga, 1976, T. 1, p. 39.

<sup>23</sup> Herder: Ein Lesebuch für unsere Zeit, Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag, 1986, S. 191.

haben sich im kulturgeschichtlichen Raum Preußens entwickelt und könnten von ähnlichen kulturellen Gegebenheiten beeinflusst worden sein wie das national geprägte Denken K. Donelaitis. Nicht zufällig korrespondieren die skeptischen Bemerkungen Herders über die Unnatürlichkeit des multinationalen Staates - „die wilde Vermischung der Menschengattungen und Nationen unter *einem* Zepter" - mit den kritischen Aussagen K. Donelaitis' über die Beziehungen der Volksgruppen in Klein-Litauen. Herder hat im Geschick germanischer und polnisch-litauischer Staatsbildungen Parallelen gesehen und in seinem Gedicht „Germania" Deutschland vor dem Schicksal Polens gewarnt:

*Deutschland schlummerst Du noch? Siehe, was rings um Dich,  
was Dir selber geschah. Fühl'es, ermuntere Dich,  
Eh die Schärfe des Siegens  
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!  
Deine Nachbarin, sieh, Polen, wie mächtig einst,  
Und wie stolz! o sie kniet, Ehren- und Schmuckberaubt  
Mit zerrissenem Busen  
Vor drei Mächtigen, und verstummt.*<sup>24</sup>

Herders Ideen haben auch den deutschbaltischen Aufklärer Garlieb Merkel beeinflusst: ohne Herders Ansatz wären seine auf deutsch und für Deutschbalten geschriebenen Bücher schwer vorstellbar. Die Radikalität Merkels, die ihm Feinde in den Kreisen der Deutschbalten und Freunde unter den Letten verschafft hat, war jedoch mehr von sozialer oder humanistischer Art. Er betrachtet die Letten mit tiefstem Mitleid eines Humanisten, bezeichnet ihre Lage als schändliche Sklaverei einer ganzen Nation und appelliert an das Gerechtigkeitsgefühl der Deutschen. Er verlangt die Aufhebung der Leibeigenschaft und argumentiert aus Überzeugung für das Recht der Letten auf Freiheit. Die nationale Frage bewegt ihn aber weniger. Aus G. Merkels Feder stammen jedoch bedauerlicherweise auch solche Worte: „Wenn die Letten sich mit den Deutschen amalgamieren, dann würde Mißtrauen und Haß von unseren Provinzen verschwinden.“<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> J.G. Herder: Sämtliche Werke, Bd. XXIX. Hg. von B. Suhpan, Hildesheim/New York: Georg Olms Verlag (Nachdruck der Ausgabe Berlin, 1889), S. 210.

<sup>25</sup> Zitiert aus: E. Jansen: Die nicht-deutsche Komponente. In: W. Schlaw: Sozialgeschichte der baltischen Deutschen. Köln: Mare Balticum, 1997, S. 234.

In Groß-Litauen fielen die nationalorientierten Ideen Herders und seiner Nachfolger, der deutschen Romantiker, auf fruchtbareren Boden. Die Gärungsprozesse im nationale Bewußtsein der Deutschen und der Litauer waren ähnlich. Es ging darum, sich auf die nationale Eigenart zu besinnen und sich von den fremden (entsprechend französischen oder polnischen) kulturellen Einflüssen zu befreien. Die neu gestellte Frage nach der nationalen und kulturellen Identität hat das Interesse an der Volkskultur geweckt und die Überbrückung der Standesunterschiede in der kulturellen Kommunikation erleichtert. Für die Texte, die die Vertreter der Bewegung der Žemaiten verfaßt haben, ist meistens die tatsächliche - nicht mehr nur rhetorische - Brüderschaft der verschiedenen sozialen Schichten kennzeichnend.

Gerade in der Beziehung zum nationalen Faktor läßt sich also einer der deutlichsten Unterschiede in der litauischen und deutschbaltischen Aufklärung feststellen. In den großlitauischen Texten der Aufklärung, die überwiegend im Umkreis des Kleinadels entstanden sind, wurde das Bewußtsein des Individuums meistens mit der Eigenart der Nation in Zusammenhang gebracht. So sind allmählich die von K. Narbutas als Verhaltensvorschriften bezeichneten menschlichen Qualitäten auf alle sozialen Schichten der Gesellschaft oder, genauer gesagt auf die sich neu herausbildende soziokulturelle Einheit, die Nation, übertragen worden. Der national engagierte Diskurs hat wesentlich dazu beigetragen, die traditionelle Hierarchie der feudalen Gesellschaft zu überbrücken. Für den Prozeß der aufklärerischen sozialen und kulturellen Emanzipation ist aber eine gewisse Verslossenheit und Neigung zur Archaisierung kennzeichnend. Man muß gestehen, daß den aufklärerischen Texten Klein- und besonders Groß-Litauens die positive und offene Beziehung zur europäischen Zivilisation und teilweise die universelle Sicht fehlt. Gerade also das, was die Letten Dank der deutschbaltischen Aufklärer haben. In den von ihnen geschriebenen Texten ist der aufklärerische Hang zum Universalismus sichtbar. Er ist aber gleichzeitig mit der Abneigung verbunden, die nationale Eigenart der Letten zu berücksichtigen. Diese Unterschiede sind auch in den späteren Phasen der Modernisierung der baltischen Völker erkennbar.

Mit dem Holozerne furcht  
 im hellen Gange des freundlichen  
 Ufers, einem  
 glanz, der zurücktritt, dem Gange  
 Wägen Hölzer, und Spiegel  
 blickend das Licht.

Es lag das Tüchlein bereit  
 auf des zarten Seife,  
 in der weichen Hand  
 eine Hand mit blauen, roten  
 Nägeln gekollt.

Als ich dich liebte, unruhig  
 dein Herz, die Spitz auf Pfingst  
 fand, die Müde, die ich oferte,  
 ofen immer, die Straus  
 war ein Regen und flog  
 mit dem Reifer, Bläse  
 fühlend und fällt an dein Bett.

Die beugten und über offene  
 Hüfte, und schliefen bekleidet  
 trat der Gille Gefang  
 über den Sand, und das Lauben  
 des Ufers, die waren gekommen  
 nie zu schlafen, Niemand  
 müßte das Lager, Niemand  
 löste die Spiegel, Niemand  
 wird und wachen  
 zu unsern Zeit.